

Beratung im
schulischen Kontext

Bibliografie:

Golriz Gilak:

Elterngespräche im Kontext
von Mehrsprachigkeit aus Sicht
von Berufseinsteiger*innen.

journal für lehrerInnenbildung, 22 (2), 66-75.

<https://doi.org/10.35468/jlb-02-2022-05>

Gesamtausgabe online unter:

<http://www.jlb-journallehrerinnenbildung.net>

<https://doi.org/10.35468/jlb-02-2022>

ISSN 2629-4982

journal für lehrerInnenbildung
j l b
no.2
2022

05

Golriz Gilak

Elterngespräche im Kontext
von Mehrsprachigkeit aus Sicht
von Berufseinsteiger*innen

Forschungsstand und Problemstellung

Neben der Vor- und Nachbereitung des Unterrichts sind zahlreiche Agenden, unter anderem das Führen von Beratungsgesprächen mit Eltern, ein Muss in der Job Description von Lehrpersonen. Die mangelnde Professionalisierung von Lehrpersonen in der Gestaltung von Beratungsgesprächen (Gartmeier, 2018; von Saldern, 2012) wirft jedoch die Frage auf, wie, vor allem Berufseinsteiger*innen, mit diesem Manko umgehen. Ein erschwerender Faktor ist die *Mehrfachrolle* (Beurteiler*in, Berater*in, Vertreter*in der Schule) von Lehrpersonen in der Kommunikation mit Eltern (Aich & Behr, 2019; Gartmeier, 2018).

Das Ziel dieses Forschungsberichts ist die Sichtbarmachung der Einstellungen von Berufseinsteiger*innen in der Primarstufe zum Thema der Elternberatung. Der Fokus liegt auf den sprachlichen Differenzen zwischen Lehrpersonen und Eltern. Für diese Gespräche benötigen Lehrpersonen spezielle Aus- und Fortbildungen (Deinet, 2018), um Strategien zu erwerben, wie unter anderem bei sprachlichen Hürden im Beratungsgespräch mit Eltern vorgegangen werden kann. Die Gefahr von Missverständnissen oder des Nicht-Verstanden-Werdens ist hier höher als in der Kommunikationssituation der gleichen Sprache und Kultur. Zudem belasten wechselseitige Sprachprobleme, also auch unzureichende Fremdsprachenkenntnisse von Lehrenden, die Elternkommunikation enorm (Papillion-Piller, 2018). Lehrpersonen mit eigener migrationsbedingter Mehrsprachigkeit könnten hier auch aufgrund ähnlicher soziokultureller Erfahrungen eine Brücke bilden (Strasser & Steber, 2010). Sie machen üblicherweise jedoch eine Minorität im Lehrkörper aus.

Unabhängig der eigenen Sprach(en)biographie von Lehrenden ist die Thematisierung von Mehrsprachigkeit im Unterricht ebenso essenziell wie das sprachliche Eingehen auf Eltern. Nichtsdestotrotz ist der Aspekt der Sprache in Elterngesprächen trotz sprachlicher Diversität (insbesondere im urbanen Raum) an Österreichs Schulen ein Forschungsdesiderat. Diese Forschungslücke ist umso verwunderlicher in Anbetracht der Tatsache, dass im Schuljahr 2019/20 in Österreich rund 31% (Statistik Austria, 2021, S. 45) der Schüler*innen in der Grundschule, ergo ihre Eltern, eine nicht-deutsche Erstsprache aufwiesen. Jene in der Klasse existente migrationsbedingte Mehrspra-

chigkeit oder auch *lebensweltliche Mehrsprachigkeit* (de Cillia, 2013; Gogolin, 2020) als Resultat von Migrationsbewegungen bzw. jener in Österreich anerkannten Minderheitensprachen spiegelt sich unweigerlich in der Elternschaft wider. Diese Form der Mehrsprachigkeit wird weniger als Bereicherung, sondern als Hindernis für Bildungserfolg angesehen (Dirim & Khakpour, 2018, S. 202).

Wenig überraschend sind demnach politische Debatten wie die *Deutschpflicht auf dem Schulhof* (gleichnamiges Werk von Wiese, Traci & Sennema, 2020) oder gutgemeinte Absichten, Migrations-/Minderheitensprachen zugunsten der deutschen Sprache oder schulischen Fremdsprachen nicht zuzulassen, wodurch es zu einer verstärkten Verdrängung jener Sprachen an den Schulen kommt. Purkarthofer (2018, S. 50) erwähnt in diesem Zusammenhang den Begriff der „erwünschten“ Sprache für Deutsch als Umgebungs- und Unterrichtssprache in Österreich (Ausnahme: regionale Verwendung von Minderheitensprachen).

Eine Konsequenz solcher Sprachverbote könnte ein möglicher Rückzug von Eltern mit geringen Deutschkenntnissen bedeuten, da zu den Gefühlen wie sozialer Unterlegenheit, fachlicher Abhängigkeit, Urteile über das eigene Kind (Fürstenau & Gomolla, 2009) auch eine sprachliche Unsicherheit und dementsprechende Frustration in der Begegnung mit Vertreter*innen der Schule hinzukommt. Vor allem betrifft dieser Umstand jene Familien aus bildungsfernen Schichten und mit Migrationserfahrung (Sacher, 2012). Dadurch ergeben sich nicht nur Konsequenzen auf den Informationsfluss, sondern auch auf die Beziehung des Elternhauses zum pädagogischen Personal. Letztlich wirkt sich dieser Umstand negativ auf den Bildungserfolg aus, womit die Schlussfolgerung nahe liegen würde, dass die migrationsbedingte Mehrsprachigkeit das ursprüngliche Problem sei.

Diese Annahme ist jedoch zu kurz gegriffen. Vielmehr liegt die Kernproblematik in der oftmals wenig erfolgreichen Elternberatung, eben aufgrund mangelnder Beratungskompetenz und sprachlicher Barrieren. Hier gilt es sprachliche Hürden mit Eltern zugunsten des Bildungserfolgs der Kinder zu überwinden. Denn Studien zeigen ab den 1970er Jahren positive Auswirkungen einer soliden Zusammenarbeit des Elternhauses mit der Schule auf den Bildungserfolg der Kinder (Fürstenau & Gomolla, 2009).

Die fachliche und sprachliche Unsicherheit von Berufseinsteiger*innen kann dazu führen, dass Beratungs- bzw. Konfliktgespräche scheitern

und/oder von beiden Seiten gemieden werden. Die daraus resultierenden Folgen für Lehrpersonen können unterschiedlich ausfallen. In jedem Fall handelt es sich um eine Lose-Lose-Situation, die es notwendig macht, über Lösungswege nachzudenken.

Diesen Ausführungen soll aus Sicht von Lehramtsstudierenden im berufsbegleitenden Masterstudium der Primarstufe an der KPH Wien/Krems nachgegangen werden, um dadurch das Forschungsgebiet der sprachlichen Differenzen in Elterngesprächen näher zu beleuchten.

Die schriftlichen Reflexionen (N = 20) wurden im Rahmen der Lehrveranstaltung *Elternpartnerschaft* im Sommersemester 2021 erhoben und gemäß der Forschungsfragen analysiert:

- Wie erleben Berufseinsteiger*innen sprachliche Herausforderungen in Beratungsgesprächen mit Eltern?
- Welche Konsequenzen bringen sie hiermit in Verbindung?
- Welche Lösungsansätze erkennen sie?

Die Resultate bieten einen Ansatz für curriculare Entwicklungen in der Ausbildung bzw. für bedarfsgerechte Angebote in der Fort- und Weiterbildung von Lehrpersonen.

Forschungsdesign

Die Stichprobe weist erste Berufserfahrungen (1-3 Jahre) auf und ist entweder klassenführend oder -begleitend in der Primarstufe. Die Schulstandorte befinden sich überwiegend in Wien. Der Mittelwert im Alter der Studierenden liegt bei 26,55 (SD = 3,65), die Spannweite reicht von min.: 23 bis max.: 38 Jahren. Der Modus im Alter liegt bei 24. Lediglich 3 von 20 Personen sind *lebensweltlich* mehrsprachig. Die Lehrveranstaltung wurde ausschließlich von weiblichen Studierenden besucht. Die Auswertung der Reflexionen erfolgte durch die Autorin gemäß der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2018). Die Dokumentation als Kriterium der Qualitätssicherung (Kuckartz, 2018) wurde über den gesamten Forschungsprozess (von den formalen Kriterien der Aufgabenstellung über die Diskussion mit Studierenden und Kolleg*innen bis hin zur Auswertung mit Maxqda) verfolgt. Im Rahmen der Ergebnisdarstellung werden die deduktiven Kategorien basierend auf den Forschungsfragen präsentiert.

Resultate

Die Darstellung der Ergebnisse gliedert sich in drei Hauptkategorien.

Sprachliche Herausforderungen

Die Kommunikation mit Eltern, die gering ausgeprägte Deutschkenntnisse aufweisen, stellt für Lehrpersonen die wohl größte Herausforderung im Beratungsgespräch dar. Schließlich kann hier nicht bzw. nur unzureichend festgestellt werden, ob die Eltern besprochene Inhalte sprachlich verstanden haben. In diesem Fall besteht eine Bereitschaft der befragten Gruppe, Gespräche auch in Englisch zu führen, obwohl der Sprachwechsel teilweise ein Unbehagen aufgrund eigener sprachlicher Unsicherheiten bei den Lehrpersonen auslöst. Demnach verwundert es nicht, wenn von Kolleg*innen berichtet wird, die auf Deutsch als Sprache der Kommunikation im Gespräch mit Eltern bestehen. Die Fremdsprachenkenntnisse von Lehrenden scheinen in der Ausbildung verbesserungswürdig zu sein. Auch wenn Lehrpersonen optimierte Sprachkenntnisse, zB. in Englisch, aufweisen würden, wäre die sprachliche Herausforderung im Elterngespräch noch nicht überwunden, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass Englischkenntnisse von Eltern ausreichend vorhanden sind. Dementsprechend wird auf beiden Seiten eine zunehmende Frustration festgestellt.

Angesichts dieser kaum überbrückbaren Herausforderung erkennt die befragte Gruppe Defizite in ihrer Ausbildung an und vertraut auf zukünftige Berufserfahrung zur Kompensierung sprachlicher Hürden im Gespräch („*Man muss und kann nicht für alles ausgebildet sein.*“ Gilak, 2021, 18_Z.48-49)

Konsequenzen

Dass der Rückzug von Eltern eine hohe Belastung für Lehrpersonen darstellt (Aich & Behr, 2019) geht auch aus den Reflexionen als Konsequenz auf sprachliche Barrieren hervor („*Die Eltern antworteten leider nicht, daher versuchte ich es anschließend mit mehreren Anrufen, leider ohne Erfolg.*“ Gilak, 2021, 7_Z11-12). Die befragte Gruppe berichtet von einer schlechten Erreichbarkeit und einem mangelnden Engagement für persönliche Gespräche, die oftmals nicht zustande kommen, da sie von Eltern (kurzfristig) abgesagt werden. Ebenso werden fehlende elterliche Unterstützungen bei den Hausaufgaben festgehalten.

Diese aus Sicht der Lehrpersonen wahrnehmbare Zurückhaltung von Eltern führt vermehrt zu einem Gefühl des *Alleingelassenseins* mit der Erziehungsaufgabe. Dieser Eindruck führt häufig zu einem Unverständnis für die Situation der Familie, da das Fernbleiben von Eltern zunehmend als ein mangelndes Bewusstsein für Verantwortung interpretiert wird. („*Letztlich liegen die Schwierigkeiten darin, dass sowohl die Lehrperson als auch die Eltern die [...] Ängste des jeweils anderen [...] falsch deuten oder gar missachten.*“ Gilak, 2021, 16_Z96-98). In Übereinstimmung mit der Fachliteratur (u. a. Fürstenau & Gomolla, 2009) werden als endgültige Leidtragende dieser Situation die Kinder und ihre Bildungschancen identifiziert.

Mögliche Lösungswege

Sprachliche Annäherung: Die Notwendigkeit der sprachlichen Flexibilität (u. a. durch Übersetzer*innen) wird von Schlösser (2017) und der befragten Gruppe hervorgehoben. Dabei wurde insbesondere der Bedarf nach Dolmetscher*innen an Schulen erwähnt, um diese im Bedarfsfall für Gespräche mit Eltern hinzuzuziehen. Aus Mangel an fachlichen Übersetzer*innen wird die Hinzunahme von *lebensweltlich mehrsprachigen* Kolleg*innen mehrfach thematisiert.

Sollten beide Varianten nicht möglich sein, bleibt der Lehrperson lediglich die Umsichtigkeit in Gesprächen ein langsames Tempo zu wählen, besprochene Inhalte zu wiederholen und kurze, verständliche Fragen zu stellen.

Wertschätzung: Die Hervorhebung der Wertschätzung für eine positive Gesprächskultur mit Eltern zieht sich wie ein roter Faden sowohl in der Fachliteratur (Aich & Behr, 2019; Gartmeier, 2018) als auch in den Reflexionen. Die befragte Gruppe empfindet eine Begegnung auf Augenhöhe und Empathie als Kriterien für eine gelingende Kommunikation. Trotz erschwerender Umstände, wie mangelnde Sprachkenntnisse in Deutsch, ist eine Anerkennung des Gegenübers unabdingbar („*Respekt und Wertschätzung hat jeder Mensch verdient.*“ Gilak, 2021, 16_Z258)

Eine positive innere Haltung: Die Arbeit an der inneren Haltung wird als ein wesentlicher Schritt zur Vorbereitung auf Begegnungen mit Eltern von Gartmeier (2012) gesehen. Auch die befragte Gruppe verdeutlicht die Notwendigkeit ein Bewusstsein über die eigene Haltung und ihre Reflexion in der Begegnung mit Eltern zu schaffen. Desweiteren besteht ein Konsens darüber, dass die positive Ausrichtung der

inneren Haltung einen wesentlichen Beitrag schafft, sprachliche Grenzen zu überwinden. Die Reflexionen zeigen eine positive Ausrichtung der inneren Haltung von Lehrpersonen als eine Bedingung für Wertschätzung und Respekt im Umgang mit Eltern.

Diskussion

Trotz inhaltlicher Expertise von Lehrpersonen können (Beratungs-)Gespräche mit Eltern scheitern, wenn das Know-How der Gesprächsführung fehlt (Aich & Behr, 2019). Die befragten Berufseinsteigerinnen erhoffen sich durch zunehmende Erfahrungen die mangelnden Inhalte aus dem Studium ausgleichen zu können.

Auch Autoritätsängste und Kompetenzängste (Aich & Behr, 2019) bei den Berufseinsteigerinnen erschweren Gesprächssituationen. Die Konsequenzen, die die untersuchte Gruppe aufgrund von sprachlichen Barrieren im Gespräch mit Eltern schlussfolgert, sind vielfältig und allesamt fatal für die Bildungskarriere der betroffenen Schüler*innen. So ist die schlechte Erreichbarkeit von Eltern, ein von der Gruppe verstärkt beschriebenes Problem als vermutete Folge von sprachlichen Unsicherheiten mit der Familie. Dass jene Gespräche, die geführt werden, aufgrund von sprachlichen und kulturellen Missverständnissen ein erhöhtes Konfliktpotenzial bieten, wird ebenfalls festgehalten. Zurück bleibt auf Seiten der Lehrpersonen (wohl auch auf jener der Eltern) das Gefühl, *alleine* für den Bildungserfolg des Kindes verantwortlich zu sein. Die von den Studierenden dargelegten Emotionen reichen von Unklarheit bis zu gedanklichen Vorwürfen den Eltern gegenüber. Ein gegenseitiges Verstehen scheint oftmals in weiter Ferne gerückt.

Neben den vielen Herausforderungen sollte es gelingen auch die Chancen zu erkennen. Denn hinter all den (sprachlichen) Defiziten stehen Menschen mit Kompetenzen und Begabungen. Diese sollten erkannt und zum Wohle aller Beteiligten in der Elternkooperation miteinbezogen werden. Die untersuchte Gruppe sieht vor allem drei Lösungswege zur Bewältigung von sprachlichen Barrieren im Elterngespräch. Sie schöpft sprachliche Ressourcen aus, um Eltern Unsicherheiten in Deutsch zu nehmen und um den Aspekt der Mehrsprachigkeit (das Willkommensein aller Sprachen) an der Schule zu unterstreichen (Fürstenau, 2020). Sollte die Kommunikation in Deutsch möglich sein, wird versucht das Sprechtempo zu verlangsamen und die Wortauswahl zu

vereinfachen. Schwieriger wird die Gesprächssituation, wenn auf eine andere Sprache ausgewichen werden muss. Die wenigen schulischen Fremdsprachen, die sie oftmals (suboptimal) beherrschen, belasten das Gespräch zudem, da sie Kompetenzängste der Lehrenden verstärken und in den meisten Fällen nicht mit den Sprachen der Familien übereinstimmen. Als bereichernd hat sich die Hinzunahme von *lebensweltlich mehrsprachigen* Kolleg*innen sowie Übersetzer*innen erwiesen, wobei erstere zwar in der Minderzahl sind, aber eher verfügbar als Dolmetscher*innen an Schulen sind. Ratsam wären in der Lehrer*innenausbildung wahlpflichtige Sprachkurse (aktive Kompetenzen auf mindestens A2-Niveau) in den klassischen Migrations-/Minderheitensprachen in Österreich.

Desweiteren erweist sich der Aspekt der Wertschätzung für die Eltern als eine Notwendigkeit, um eine positive Gesprächskultur zu kreieren. Sie rückt zudem die Einstellung der Selbstverständlichkeit für die Erziehungsaufgabe der Eltern in den Hintergrund und kann als Folge einer intensiven Beschäftigung mit der eigenen inneren Haltung gesehen werden. Schließlich geht aus den Reflexionen hervor, dass sich die Berufseinsteigerinnen über das Erfordernis ihrer positiven Einstellung für das Gelingen der Zusammenarbeit mit Eltern durchaus bewusst sind. Alle drei Lösungswege verdeutlichen *eine Offenheit* für das Gegenüber.

Um beiden Seiten ihre Berührungspunkte zu nehmen und die Offenheit zu verstärken, bieten sich unter anderem themenspezifische Veranstaltungen „als Erweiterung der klassischen Elternarbeit“ (Deinet, 2012, S. 90) an. Hier können Begegnungen stattfinden, die nicht aufgrund eines Problems zustande kommen. Vielmehr sollen in diesem Rahmen über informelle Gespräche Beziehungen (wieder) aufgebaut werden. Es geht vor allem darum, „intrinsisch motiviertes Elternengagement“ (Sacher, 2012, S. 239) zu (re-)aktivieren. Hier können Eltern, die bereits ein gutes Verhältnis mit der Schule haben, als Brückenbauer fungieren (Papillion-Piller, 2018).

Letztlich wird im Einklang mit der Fachliteratur (u. a. Aich & Behr, 2019; Gartmeier, 2012; Sacher, 2012) deutlich, dass eine Basis aus positiver innerer Haltung den Eltern gegenüber, einer Wertschätzung für sie sowie dem Willen einer (sprachlichen) Anpassung Grundpfeiler für eine Gesprächskultur mit sprachlichen Herausforderungen sind. Sie verdeutlichen Nähe und Nähe schafft MitSPRACHE und nicht den Rückzug von Eltern.

Literatur

- Aich, G. & Behr, M. (2019). *Gesprächsführung mit Eltern* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- de Cillia, R. (2013). Integrative Sprachenbildung an österreichischen Bildungsinstitutionen und SprachpädagogInnenbildung. In E. Vetter (Hrsg.), *Professionalisierung für sprachliche Vielfalt: Perspektiven für eine neue Lehrerinnenbildung* (S. 5-20). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Deinet, U. (2012). Lebenswelten als Bildungswelten. In W. Stange, R. Krüger, A. Henschel & C. Schmitt (Hrsg.), *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften: Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit* (S. 82-91). Wiesbaden: Springer VS.
- Dirim, I. & Khakpour, N. (2018). Migrationsgesellschaftliche Mehrsprachigkeit in der Schule. In I. Dirim & P. Mecheril (Hrsg.), *Heterogenität, Sprache(n), Bildung: Eine differenz- und diskriminierungstheoretische Einführung* (S. 201-225). Stuttgart: utb.
- Fürstenau, S. (2020). Erziehungswissenschaftliche Perspektive auf Mehrsprachigkeit. In I. Gogolin, A. Hansen, S. McMonagle & D. P. Rauch (Hrsg.), *Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung* (S.87-91). Wiesbaden: Springer VS.
- Fürstenau, S. & Gomolla, M. (Hrsg.). (2009). *Migration und schulischer Wandel. Elternbeteiligung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Fürstenau, S. & Gomolla, M. (Hrsg.). (2011). *Migration und schulischer Wandel. Mehrsprachigkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gartmeier, M. (2018). *Gespräche zwischen Lehrpersonen und Eltern: Herausforderungen und Strategien der Förderung kommunikativer Kompetenz*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gartmeier, M., Bauer, J., Noll, A. & Prenzel, M. (2012). Welchen Problemen begegnen Lehrkräfte beim Führen von Elterngesprächen? Und welche Schlussfolgerungen ergeben sich daraus für die Vermittlung von Gesprächsführungskompetenz? *Die deutsche Schule*, 4 (104), 374-382.
- Gilak, G. (2021). *Reflexionsbögen im Rahmen der Lehrveranstaltung „Elternpartnerschaft“ im Masterstudium der Primarstufen-Lehramtsausbildung an der KPH Wien/Krems im Sommersemester 2021*. (unveröffentlichtes Datenmaterial). Universität Wien.
- Gogolin, I., Hansen, A., McMonagle, S. & Rauch, D. P. (Hrsg.). (2020). *Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Papillion-Piller, A. (2018). Interkulturelle Kommunikation in der Schule. In I. C. Vogel (Hrsg.), *Kommunikation in der Schule* (S. 269-296). Stuttgart: utb.
- Purkarthofer, J. (2018). Sprachorganisation in Bildungsinstitutionen. In M. Fürstaller, N. Hover-Reisner & B. A. Lehner (Hrsg.), *Vielfalt in der Elementarpädagogik: Theorie, Empirie und Professionalisierung* (S.49-62). Frankfurt am Main: Debus Pädagogik.
- Sacher, W. (2012). Erziehungs- und Bildungspartnerschaften in der Schule: Zum Forschungsstand. In W. Stange, R. Krüger, A. Henschel & C. Schmitt (Hrsg.), *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften: Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit* (S. 232-243). Wiesbaden: Springer VS.
- Saldern, M. von (2012). Das System Schule heute und der Stellenwert der Eltern. In W. Stange, R. Krüger, A. Henschel & C. Schmitt (Hrsg.), *Erziehungs- und Bildungs-*

- partnerschaften: Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit* (S. 68-75). Wiesbaden: Springer VS.
- Schlösser, E. (2017). *Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell: Informationen und Methoden zur Kooperation mit Eltern mit und ohne Migrationserfahrung in Kindergarten, Grundschule und Familienbildung* (4. Aufl.). Münster: Ökotopia Verlag.
- Statistik Austria (2021). *Migration und Integration. Zahlen, Daten, Indikatoren 2021*. Verfügbar unter https://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/AT/Fotos/Publikationen/Statistikbroschuere/OEIF_Statistisches_Jahrbuch_2021.pdf [03.01.2022].
- Strasser, J. & Steber, C. (2010). Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund. Eine empirische Reflexion einer bildungspolitischen Forderung. In L. Herwartz-Emden & J. Hagedorn (Hrsg.), *Ethnizität, Geschlecht, Familie und Schule: Heterogenität als erziehungswissenschaftliche Herausforderung* (S. 97-126). Wiesbaden: Springer VS.
- Wiese, H., Tracy, R. & Sennema, A. (2020) *Deutschpflicht auf dem Schulhof? Warum wir Mehrsprachigkeit brauchen*. Berlin: Bibliografisches Institut.

Golriz Gilak, Mag. Dr.in, Hochschullehrende
am Institut für Allgemeinbildung in der Sekundarstufe,
Pädagogische Hochschule Wien.
Arbeitsschwerpunkte:
Mehrsprachigkeit, Sprachliche Bildung,
Elternpartnerschaft



golriz.gilak@phwien.ac.at